



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, 1712

69. Es ist nichts abscheulichers als der Geitz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)

zu einem sprache, der ein grosse Vermächtnuß / ja wohl gar die ganze Erbschafft von einem Reichen mit Nahmen Mario verhoffte welcher ihme aber mehr nicht als 5. Silber; Pfund hinterlassen; massen zu bemerken/ daß bey Lebs; Zeiten des Marii ihme jener nicht einen Heller verehret. Es ist dir recht geschehen/ sprache Martialis: Deine Liebe zu dem Mario ist nur in Worten bestanden/ mithin hat er dir hintwiederum goldene Berg/ und die ganze Erbschafft versprochen/ zu lezt aber mit lauter Worten ausgezahlet:

Argenti libras Marius tibi quinque reliquit,
Cui nihil ipse dabas, is tibi verba dedit.



Die neun und sechzigste Sinnreiche Geschicht.

Es ist nichts abscheulichers als der Geiz.

Wer eigennützig ist/ der kan keine wahre Lieb gegen seinem Neben; Menschen tragen/ massen die Eigennützigkeit alle andere Neigungen zu Boden trucket. Dahero wir auch sehen/ daß von den Elteren so gar ihr eigenes Ingeweid/ ich will sagen / ihre eigene Kinder aus der Ursach übel gehalten werden / weilen solche geizige Elteren den Beutel nicht wollen angreifen; und erfahret man/ daß sie ihre Kinder und bediente auf ein oder andere Weiß vor Hunger und Kälte sterben lassen/ weilen sie nicht vor ihren Kindern sterben wollen/ so/ ihrer Meynung noch/ gewiß geschehen wurde/ wann sie freygebiger wären/ und die ihrige mit aller behöriger Nothdurfft an Kleider und Nahrung versehen würden;

den; mithin schmerzt es ihnen biß auf den Tod / wann sie müssen das ihnen so liebe Geld ausgeben: Welches auch eine Ursach ist / warum Mann und Weib in immerwehrenden Zanck und Hader / in Unglückseligkeit und jammeren leben / so alles aus der Schindhärigkeit entspringet / weilen jener dem Weib die nothwendige Speiß / und die bedürfftige Kleidung nicht verschaffet / ohne zubedencken / daß sie der ganzen Stadt zum Gelächter / und die Kinder aus Verzweiflung in die Klöster zwischen vier Mäuren getrieben werden. Es erhellet hieraus / daß solche Haus: Vätter immerdar an dem Chiragra leyden / und ihnen der Geitz die Hand ganz unbrauchbar gemacht / die Geld: Kisten aufzusperren / welcher ihnen nicht nur allein die Hand / sondern auch den Kopff entkräftet / daß sie wirklichen die Vernunft verlihren / und nicht bedencken können / daß denen Ehe: Frauen / ihre rechtmessig: und gebürliche Unterhaltung abschlagen / eine sehr gefährliche Sach / und eine Wurzel seye / die einmahl die allererschlimste Früchten und teuflische Entschliessungen hervor bringen wird. Ja sie begreifen nicht / daß wie Gott nichts gefälligers seye / als die heilige Liebe / also seye auch nichts mehrer von demselben verhasset / als die schlechte und kalte Liebe gegen diejenige / so uns Gott zu Gehülffen verlihen / mithin nichts / so von ihme mehr in dieser und jener Welt gestraffet werde / auch Gott selbst das Nach: Schwert ergreiffe / diejenige zuverthätigen / die es selbst zu thun nicht vermögen. Bilde dir also nicht ein / mein Ehemann / daß wann du durch immertwährendes Fasten / und strenges Arbeitzen dein Weib dergestalten abmergest / daß sie auch an ihrem Leben verkürzet wird / du etwas erspahren / und durch Eroberung ihres Heurath: Guts dir ein grosses Capital erwerben wirst; Massen Gott / als ein gerechter Richter / alles dasjenige / was du durch Ungerechtigkeit oder Mangel der Liebe erwirbest / dir zweyfach /

ja hundert fach durch Spielen / oder durch Proceß vor Gericht oder durch deine Feind / durch Verfolgungen / oder durch längwierige Kranckheiten / wieder ensiehn wird.

Nede nicht / wie Martialis, dann du bist ein Christ/er aber ware ein Heyd / welcher / weilen er auf nichts anders als seinen Eigennuß bedacht ware / den jenigen glücklich nennete / so durch das Absterben seiner 7. Weiber all ihr Heurath-Gut erblichen bekommen ; sondern nenne du dich viel mehr unglückselig / wann dir auf obige Art dergleichen Gewinn zustoffet : Dann was du auf einer Seithen von irdisch- und zergänglichen Sachen gewinnen wirst / das wirst du auf der andern zu samt den Ewigen verlihren. Martialis sprach / es habe das Feld jenem Ehemann / auf welchem er die siben gestorbene Weiber begraben / mehrere Früchten getragen / als jemahls jemand anderen ; wordurch er zhlte auf die von ihnen ererbte Heuraths-Gütter.

Septima jam, Phileros, tibi conditur uxor in agro,

Plus nulli, Phileros, quam tibi reddit ager.

Ich aber / meines Orths / künde dir an / daß ob gleich dein Weib aus deiner Schuld sterbe / und du hierdurch das Heurath-Gut ererbest / werden dich doch mehr als jemahlen die Beängstigung deß Herzens / die Widerwertigkeiten / ja die Armuth selbst / zur Straff deiner Grausamkeit gegen diejenige / so du wie dich selbst lieben / und als deine eigene Person hättest hochachten sollen / verfolgen ; massen Gott selbst zum öffteren in der heiligen Schrift anbefolchen : Viri diligite uxores vestras ; Viri nolite esse amari ad illas. &c. **Männer / liebt eure Weiber / und seydt denen selbst nicht auffäßig oder allzuscharpff.** Wann wird dann einmahl das verfluchte Interesse aufhören / unter den Menschen zu tyrannisieren ! dann dieses ist es / warum man zum öffteren Gott und den Nechsten auf die Seithen setzet und verachtet / ja sich von nichts nicht abschrecken last / und kein Ubel

Ubel zu finden / kein Sach so schwer / so tyrannisch / so un-
menschlich / und so mühsam / welche man nicht alsobald dem
Eigennuß zu Lieb ins Werck setzet ; welches nachfolgende
Fabel mehres erkläret.

Die Weisen dichten / daß der Raab aus grosser Be-
girde sich zubereichen / zu dem Fuchsen sich verfüget / als wel-
cher unter den Thieren vor das klug- und listigste gehalten
wird / und demselben sein brünstigen Eyser grossen Gewinn
zu erhaschen / eröffnet / also sprechend : Mein liebster Bruder /
ich erwege schon lange Zeit bey mir / daß ich nichts als mich
selbsten in meinem Gewalt habe / verlangte also sehr / grosse
Schätz und Reichthumb zu erwerben / daher billich aus
Unwissenheit der Kunst solche zuerlangen / zu dir gekommen /
hievon einige Unterweisung zu erhalten. Wehrtister Bru-
ger / beantwortete der Fuchs / die Kunst ist eben nicht also ver-
borgen / als du dir einbildest / sondern ist bald zu erlernen /
allein kostet es viel Mühe und sauren Schweiß / solche im
Werck auszuüben. Es schröcket mich keine Arbeit nicht ab /
widerfeste der Raab / wann ich nur tüchtig bin / etwas zu er-
lernen. Worauf der Fuchs sagte : Die ganze Kunst / mein
Bruder / sich zu bereichen / beruhet auf dreyen Lastern / und
in einer unablässlichen Arbeit / Pein und Quaal. Das er-
ste von diesen Lastern ist / eine unersättliche Begierlichkeit ;
Das andere / ein immerwährender Diebstall ; Und das
dritte / eine unaufhörliche Schindtharigkeit. Die Arbeit
alsdann ist eine unausfällliche Furcht und Verwirrung des
Gemüths. Das ist der Werkzeug / den derjenige beyhan-
den muß haben / wer sich bereichen will. Welches so viel
heisset : Wer verlangt reich zu werden / muß stets begierig
seyn / immerdar mehr und mehr zu haben / und zu besitzen ;
immerzu stehlen / ohne jemahls einige Gelegenheit eines
Diebstalls vorbegehen zu lassen ; alle Zeit schindtharig und
geizig seyn / mithin dasjenige so er geraubet / nimmer wieder
aus

aus seinen Klauen lassen ; und leztlichen muß er eine beständige Furcht haben/ dasjenige zuverwahren/ so einmahl sine per fas, sine per nefas, mit Recht oder mit unrecht in den Säckel hinein kommen. Ist das die Weiß/ erwiderte der Raab / sich zubereichen ? Verflucht seyen in alle Ewigkeit alle Reichthumen/ wann solche zubesitzen man sich soviel selle kosten lassen ! dann was kan wohl lasterhafter erfunden werden/ als eine immerwehrende Begirlichkeit ? Was ungerechters / als das Stehlen ? Was heßlichers / als die Schindhärigkeit ? Und was saureres / und verdrüßlichers / als eine stets anhaltende Furcht ? Verflucht seyen dann nochmahlen die so kostbare Reichthum ! Von nun an will ich keinen andern Schatz erkennen/ als die Besizung einer wahren/ mit keiner Angst und Begierde vermischten Ruhe. Mein unvergleichlicher Reichthum solle seyn/ das gerechte Gut ohne Diebstahl zu besizen/ gutthätig seyn ohne Geiz/ und das wenige/ so ich besizen werde/ in Sicherheit und ohne Furcht genießsen. Worüber der Raab von dem Fuchsen seinen Abschied genommen/ und davon geflogen/ uns aber das Lehrstück hinterlassen / daß wir uns Tag und Nacht bearbeiten sollen / die wahre Schatz / und die wahre Reichthumen zu erkennen / damit wir nicht an statt der vermeynten Schatz/ Unruhe / Herzenleid / Furcht / Meid / und endlichen gar die Höll ein-
erndten.

